

Abwertung der Bibel durch die Teilbibel

Autor(en): **E.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor dieses schauerlich anzusehende Haupt der Religion stellte mich ganz überraschend meine Plutarch-Lektüre. Plutarch, 46—120? n. Chr., schreibt in seinen populär-philosophischen Aufsätzen auch über den religiösen Aberglauben und vertritt erstaunlicherweise — Plutarch war Priester zu Delphi — die Auffassung, der Atheismus sei dem religiösen Aberglauben mit seinen quälenden Ängsten vor den Strafen und vor der Rache der Götter vorzuziehen. In diesem Zusammenhang kommt er auf die Kinderopfer der Karthager zu sprechen und fragt: Wäre es denn für die Karthager und besonders für deren Kinder nicht besser gewesen, sie hätten überhaupt nicht an Götter geglaubt? So aber — und nun kommt die grauerregende Stelle, nur einige wenige Zeilen, über die der Leser von heute so leicht nicht hinwegkommt:

«Im vollen Bewußtsein und in klarer Erkenntnis der Tatsache, daß es da um ihre eigenen Kinder gehe, opferten die Eltern ihre Kinder; diejenigen, die keine eigenen Kinder hatten, kauften die Kinder von den Armen; und nun wurden diese Kinder abgeschlachtet, so wie man Lämmer und anderes Jungvieh abschlachtet. Die Mütter standen dabei, ungerührt und ließen keinen Laut des Schmerzes vernehmen; sollte eine der Armen doch aufschluchzen und weinen, so mußte sie das Kaufgeld zurückgeben, das Kind aber wurde nichts desto weniger geopfert. Der ganze Platz vor dem Götterbild wurde mit dem Lärm der Flötenbläser und Paukenschläger erfüllt, damit die Schmerzensschreie und das Wehklagen der Kinder nicht vernehmbar werden.» Das also waren die grauenhaften Kinderopfer vor Melkarth, dem Stadtgott von Karthago. Nicht nur wir, auch der berühmte Altphilologe U. v. Wilamowitz hat den Eindruck, daß es sich hier um den genauen Bericht vielleicht sogar eines Augenzeugen handle. Plutarch verwendet ausdrücklich das Verb «abschlachten» — die Kinder wurden also vor dem Standbild des Gottes abgeschlachtet wie Lämmer und Jungvieh.

Es ist derselbe entsetzliche Ausdruck, den auch der sonst so «sanftmütige» Jesus einmal gebraucht, wenn er, zum Schrecken jedes Bibellesers, im Evangelium Lucas 19.27 ausruft: «Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet sie her und schlachtet sie hier vor mir ab!» Luther, sonst nicht eben zimperlich, schreckt doch vor diesem Verb «Abschlachten» zurück und übersetzt es mit «Erwürgen» — die Sache selbst wird dadurch nicht besser!

Wir fügen dem allem von uns aus nichts bei, lassen schonungslos den vollen Schrecken dieser religiösen Vorgänge auf den heutigen Leser wirken. Zum Schluß kehren wir noch ein-

mal bei Lucrez ein; in seinem Werk finden wir den berühmten Satz: «Tantum religio potuit suadere malorum! = solche Verbrechen rät dem Menschen die Religion an!» Dies nach der Uebersetzung des Hofmeisters v. Knebel in Weimar und Jena, des berühmten Uebersetzers des Lucretius, des guten Freundes von Goethe. Omikron

Abwertung der Bibel durch die Telebibel

Im gekürzten Bericht von Tageszeitungen über «die Zürcher Landeskirche im Jahre 1963» ist die Rede von einem neuartigen Versuch mit der «Tele-Bibel». Die reformierte und die katholische Kirche geben täglich durch das Telefon eine kurze Bibelbetrachtung wieder. 600 bis 1000 Benützer täglich sollen die Bedeutung dieses Dienstes beweisen.

Aus «Gwundrigkeit» habe ich die entsprechende Telefonnummer am 4. September 1964 eingestellt und — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — eine menschliche Stimme gab in anderthalb Minuten! den Wortlaut einer Stelle im Markus-Evangelium Kap. 10 Vers 21 und dessen Auslegung zum besten. Der Text lautet: Gehe hin, verkaufe alles was du hast, gib es den Armen und folge mir nach!

Nun war ich gespannt auf die Auslegung, gerafft auf eine Minute und dreißig Sekunden. Die auslegende Stimme gab folgendes zur Kenntnis:

Der erste Teil vom Verkaufen und Verteilen ist nicht wörtlich zu nehmen. Eine solche Handlungsweise wäre «krankhaft» und könne nicht von Menschen verlangt werden. Der zweite Teil sei wichtiger: Folge mir nach!

So etwas nennt man Auslegung eines Bibeltextes! Eine klare Aussage wird verstümmelt, als «krankhafte» Forderung glatt gestrichen und bestehen bleibt die unverbindliche Rede: Folge mir nach!

Ob die Telebibelgläubigen diese Abwertung merken? Der eine stutzt vielleicht, der andere ist froh, mit dieser zweckgebundenen Auslegung des Bibelwortes weiterhin irdische Güter raffan zu können unter dem Segen der Kirche.

Meine Neugier war geweckt und ich wollte drei Tage später, am 7. September hören, wie diese sonderbare Auslegung vom «Gottes Wort» weitergeht. Man höre und staune. Die Abwertung geht über in Inflation! Das Bibelwort Markus 10, Vers 24: «Wie schwer ist es, ins Reich Gottes zu kommen» erfuhr eine Lobpreisung der Armut, und der reformierte Theologe über-

heut seinen wissenschaftlichen Forschungen widmete, bringen für ihn aber Enttäuschungen anderer Art, daß nämlich absichtlich oder unabsichtlich Männer, die über seine Entdeckungen referierten, von ihm als von einem im Irrenhaus Verstorbenen sprachen. Ja, selbst bis in die siebziger Jahre dauert dieser Irrtum an, den Mayer aus verschiedenen Gründen nicht richtigzustellen verlangte. Eine Genugtuung für ihn war es aber, daß Gelehrte, die früher seine Lehre verwarfen, begeistert für ihn eintraten: *Helmholtz, Clausius, Holtzmann* . . . Ja, sogar die Anerkennung wird ihm zuteil, daß er zum korrespondierenden Mitglied der Naturforschergesellschaft in Basel ernannt wird.

Nach diesen Jahren großer Enttäuschungen konnte er jetzt die Zeit erleben, in der er sein Wirken und Schaffen selbst von den offiziellen Vertretern der Wissenschaft, die ihm bisher kühl gegenüberstanden, anerkannt und gewürdigt wurde. *Liebig* hat den langwierigen Prioritätsstreit, den Mayer mit *James Prescott Joule* seit 1847 führte, zu Gunsten Mayers mit folgenden Worten entschieden: «Mayer hat zuerst jenes Gesetz (der mechanischen Wärmetheorie) ausgesprochen, das dann durch die sich daraus knüpfenden Forschungen der ausgezeichnetesten Physiker und Mathematiker eine kaum geahnte Bedeutung erlangte.» Aber nicht nur die deutsche Forschung mußte sich zur Umkehr bequemen, auch die Engländer,

und allen voran der bekannte Londoner Physiker *John Tyndal* setzte sich für ihn bei der internationalen Ausstellung in London 1862 ein, indem er mit aller Energie und Kraft seiner Autorität die Lehre Mayers als die Grundlage einer neuen Natur- und Weltanschauung bezeichnete. Seit dieser Zeit stand Mayer im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses, und die größten Männer seines Faches bemühten sich, seine Bekanntschaft zu machen: *Verdet, Graf Saint Robert und Hirn*. Und wenn auch wieder der Prioritätsstreit, wer der Finder der mechanischen Wärmetheorie, ob Mayer oder Joule, sei, von neuem entbrannte, Mayers Stellung in der Fachwissenschaft war nicht mehr zu erschüttern. Tyndal nimmt in diesem Kampfe für Mayer Partei, der sich über den Gelehrtenstreit mit den Wielandschen Worten halb sarkastisch, halb tröstend hinwegsetzt: «Sich neue Bahnen brechen heißt, in ein Nest von Wespen stechen.»

In seinen letzten Lebensjahren wurde ihm schließlich die Genugtuung zuteil, daß *Eugen Dühning* für ihn mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit eintrat.¹⁾ Er verteidigte den verkannten und zu Unrecht bekämpften Forscher sowohl in seinen wissenschaft-

¹⁾ «Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik», 2. Auflage, 1877, wo Dühning auf Mayer, dem vor Helmholtz das Recht auf Anerkennung gebührt, hinweist.

nahm die Auslegung eines katholischen Priesters als Vorbild. Der amerikanische Präsident Johnson soll gefälligst aufhören mit seinem Kampf gegen die Armut in den USA und in der ganzen Welt, die Fürsorgeämter sollen die Rolläden herunterlassen und diesen Armen gratulieren... Es ist zum Heulen. Beim heutigen Stand der psychologischen und soziologischen Erkenntnisse über die Folgen der Armut, wird dieselbe durch die Tele-Bibel verherrlicht und verniedlicht. Nein, Herr reformierter Pfarrer: Das ist die alte Platte aus den Anfängen der Arbeiterbewegung, wo den aufbegehrenden Arbeitern ein Logenplatz im Himmel versprochen wurde für die Drangsal und Entbehrungen des Notwendigsten zum Leben auf unserer Erde. Nur hübsch brav und gottergeben bleiben: «Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher ins Himmelreich kommen», verkündeten die Diener am Worte von der Kirchenkanzel.

Damit macht heute die Tele-Bibel auf einigermaßen denkende Menschen keinen Eindruck mehr, so geht es wirklich nicht! Bei solchen Verdrehungen und Konvulsionen dürfen sich die Bibelverkünder vom Beatenberg nicht wundern, wenn viele Kirchenbänke am Sonntagmorgen halbleer bleiben. Nur so weiter ihr «frumben» Herren, uns kann es nur recht sein!

Nach ihrem eigenen Eingeständnis im Zeitungsbericht hat die Kirche immer noch die Chance, durch die Sonntagsschule und den Konfirmandenunterricht die Kinder und die heranwachsende Jugend an die Stange zu gewöhnen. Wie lange noch lassen Eltern ihre Kinder mit über 2000 Jahre alten Geschichten, Vorstellungen über das was die Welt im innersten zusammenhält, Phantasien usw. vollstopfen, statt sie mit modernem Wissen über das Naturgeschehen auszurüsten? Die primitive Urangst sollte nicht wie eine schleichende Krankheit von Generation zu Generation weiter vererbt werden.

Die Theologen aller Bekenntnisse geben sich eine Heidenmühe und plagen sich im Schweiß ihres Angesichts bei ihrem Handwerk. Sie sind wahrhaftig nicht zu beneiden. Es will ihnen einfach nicht gelingen, aus einem uralten Rock einen neuen zu schneiden. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie sich vergeblich mühen mit Interpretationskünsten und abwertenden Erklärungen biblischer Texte. Beim heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse nimmt kein aufgeschlossener Mensch ihr Gerede mit Vertrauen ab. Dem heutigen Leben kommt man nicht mehr bei mit veralteten, unzeitgemäßen, frommen Redensarten, auch wenn sie von geschliffenen Zungen über Tonband aufgesagt werden. E. Pn.

Mutige Worte eines großen deutschen Kriminaljuristen

Mitte Juni 1964 sprach auf Einladung der Basler Studentenschaft Dr. iur. Fritz Bauer aus Frankfurt a. M. über «Die Schuldproblematik der Naziprozesse». Die Aula des Kollegiengebäudes war überfüllt. Die Basler Presse hat über den Vortrag ausführlich berichtet und nachträglich von dem tiefen Eindruck gesprochen, den nicht nur der Vortrag, sondern vor allem der Vortragende selbst bei seinen jungen Zuhörern hinterlassen hat. Dr. Fritz Bauer als charakterfeste Persönlichkeit ist schon 1933 aus dem Staatsdienst entlassen und in ein Konzentrationslager gesteckt worden. Er lebte nachher im Ausland und ist erst 1949 nach Deutschland zurückgekehrt. Hier hat er in den letzten Jahren eine Reihe von Naziprozessen, darunter auch den großen Auschwitz-Prozeß, vorbereitet und sich dabei seine ganz eigenen Auffassungen über Recht und Gewissen, über Schuld und Strafe bilden können.

Den Presseberichten über den Vortrag entnehmen wir zwei uns besonders interessierende Stellen:

1. Dr. Bauer lehnt jede metaphysische oder religiöse Begründung des Schuldbegriffes ab. Er weiß, daß die moralischen Werte Schöpfungen des Menschen sind und also relativen Charakter haben. «Das menschliche Gewissen ändert sich je nach Zeit und Ort, es ist keineswegs in einem idealen Seinsbereich beheimatet. Das Verhalten der Umwelt ist von großer Bedeutung. Das Gewissen ist dann am schwächsten, wenn der Mensch seiner am stärksten bedarf.»

2. Wenn denn schon von Völkermord gesprochen werden muß, so darf nicht verschwiegen werden, daß schon vor dem Nationalsozialismus auch das Christentum diesem Unheil verfallen ist. «Im Zeichen des Monotheismus und der von ihm abgeleiteten Mono-Ethik entsteht gerne die Vorstellung des Auserwähltheits. Diese Vorstellung verführt leicht zur Beherrschung oder gar Ausrottung anderer Menschengruppen. Sie kann ohne die geringste Gewissensbelastung zu Massenmorden, schaurigen Bluträuschen, zum Völkermord (= Genocid) werden. Nirgends ist überliefert, daß die Kreuzfahrer Gewissensbisse hatten. Das Christentum ist mit seinen Kreuzzügen, mit seiner Ausrottung der Ketzer einer solchen Entwicklung verfallen.» Wir wissen uns dem großen Kriminologen im Dank für diese mutigen Worte und in aufrichtiger Sympathie verbunden. Omikron

lichen Leistungen als auch als Mensch, der im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ein Werk geschaffen hat, das richtung- und zielgebend für die Naturwissenschaften werden sollte. In seinen Vorträgen zu Berlin und Leipzig, die er unter dem Titel «Ueber die Verfolgung bahnbrechender Wissenschaftsgrößen durch die Handwerksgelehrten» hielt, zieht Dühring in einer schrillen, aufreizenden Sprache, in der auch seine Erbitterung wegen seiner eigenen Relegation als Universitätslehrer zum Ausdruck kommt, gegen die offiziellen Vertreter der Wissenschaft los, denen er auch Männer wie Schopenhauer, Feuerbach, List und Comte entgegenhält, die durch eine allmächtige Universitätskamarilla nicht zur Geltung kommen konnten.

In diesem Kampfe, der den rastlosen und von der Richtigkeit seiner Ideen ganz erfüllten Gelehrten bis zur Gemütskrankheit getrieben hatte, wurde er auch von dem unvergeßlichen *Josef Popper-Lynkeus*, dem Verfasser des bekannten, im Jahre 1912 erschienenen Buches «Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage», der am eigenen Leibe den Widerstand der kompakten Majorität zu wiederholten Malen zu spüren bekam, aufs tatkräftigste unterstützt.

Zu Weihnachten des Jahres 1877 erkrankte Mayer an einer schleichenden Lungenentzündung, der er am 20. März 1878, im 64. Lebensjahre, erlag.

Die Bedeutung Mayers für die Naturwissenschaften wurde bereits im Vorangehenden kurz erörtert. Erst gegen Ende seines Lebens erhielt er die Anerkennung, die ihm zweifellos schon früher gebührt hätte. Er wurde Ehrendoktor der Universität Tübingen, und im Jahre 1863 erhielt er, anlässlich der Gründung der naturwissenschaftlichen Fakultät dieser Universität, das Diplom eines Doktors der Naturwissenschaften. Darauf folgten Ehrungen der Universitäten München, Halle, Turin, Frankfurt a. M., Wien und Stuttgart, die ihn zum Doktor phil. honoris causa promovierten.

Seine Vaterstadt ehrte ihn durch ein Denkmal. — Der Apostel seiner Lehre, *Eugen Dühring*, der mit der temperamentvollen Verteidigung Mayers auch seine Zurücksetzung von seiten der offiziellen Wissenschaft brandmarkte, nennt ihn nicht mit Unrecht den «Galilei des XIX. Jahrhunderts», und tatsächlich hat nicht nur das Leben Mayers, sondern auch seine Lehre viel mit dem gemein, was uns an Galilei als einen Märtyrer seiner Ueberzeugung erinnert.²⁾

Friedrich Tramer

²⁾ *Wilhelm Ostwald* in seinem Werke «Große Männer» (Studien zur Biologie des Genies), I. B. (1927), charakterisiert den Leidensweg dieses Mannes auf Grund einer Analyse seines geistigen Werdeganges mit folgenden Worten: «So haben wir das tragische Schicksal eines Mannes vor uns, der unter der Last der ihm auferlegten geistigen Tat zerbrochen ist.» Seite 100: «Er hat nicht das Glück und wahrscheinlich auch nicht die Fähigkeit gehabt, gleichgeartete Seelen an der seinen zu entzünden.»